

# Bruno Latours neue politische Soziologie – Über das Desiderat einer Debatte

Von Lars Gertenbach, Sven Opitz und Ute Tellmann

In den Schriften von Bruno Latour ist seit einigen Jahren eine deutliche Konjunktur politischer Fragen zu beobachten. Die aktuellen Texte zum Anthropozän, zu Gaia und zur drohenden ökologischen Katastrophe haben diesen Politikbezug gleich in mehrfacher Hinsicht hervorgehoben: Latour beruft sich auf die politische Theorie von Carl Schmitt, er macht die Kategorie der Diplomatie zentral für seine Anthropologie der Existenzweisen und er spricht von der Majestät oder Autorität von Gaia, mit der wir leben müssen. Die Deklaration eines Zustands von Krieg und Gewalt hält er für unabdingbar, um die Auseinandersetzungen, in denen wir uns befinden, analytisch zu greifen und politisch angemessen zu beantworten. Latours neuestes Werk lässt keinen Zweifel daran, dass man in der Diskussion seiner Schriften um die Frage der Politik nicht (länger) herumkommt.

Es handelt sich allerdings um einen Irrtum, wenn man glaubte, dass Latours Soziologie jemals getrennt von der Auseinandersetzung mit Politik und politischer Theorie entwickelt worden wäre.<sup>1</sup> Denn bereits in seinen frühen Studien zur Wissensproduktion in naturwissenschaftlichen Laboren sowie seiner Auseinandersetzung mit der soziologischen Tradition räumt er politischen Fragen und Begriffen eine zentrale Rolle ein. Auch die zusammen mit Michel Callon, John Law und anderen am *Centre de Sociologie de l'Innovation* begründete Akteur-Netzwerk-Theorie ist hiervon nicht ausgenommen. Als Projekt, die Soziologie auf ein Studium der Assoziationen auszurichten, den einseitigen Konstruktivismus des Faches zu überwinden und die Rolle der nicht-menschlichen Aktanten zu berücksichtigen, hat sie immer schon auf Politik Bezug genommen. Die Vermischung von soziologischen mit politiktheoretischen Begriffen kann man an drei prominenten Verschiebungen beobachten, die Latour vorgenommen hat: vom Begriff der Gesellschaft zu dem des Kollektivs, von der Epistemologie zur politischen Verfassungslehre, von der Struktur zur Macht der Assoziationen. Gleichwohl hat die bisherige Rezeption der Arbeiten Latours diese Prominenz des Politischen verhältnismäßig wenig bedacht. Vielmehr sah es lange Zeit so aus, als wolle man die Soziologie Latours von seiner politischen Theorie abtrennen.

Das vorliegende Heft nimmt die neuesten Arbeiten von Latour zum Anlass, diese Rezeptionsblockade zu überwinden und die Frage der Politik in Latours Werk ins Zentrum der Diskussion zu rücken. Sich der Verbindung von politischer Theorie, politischer Soziologie und Gesellschaftstheorie in Latours Werk zuzuwenden, wirft eine Reihe von Fragen auf, die in den folgenden Beiträgen verhandelt werden. Denn so unbestreitbar diese Verbindung sein mag, so diskussionswürdig ist sie. Sie produziert Klärungsbedarf und Kritik, Provokation und Inspiration. Die Beiträge zu diesem Heft machen dies deutlich.

## Über Rezeptionsblockaden von Latours Politik

Spätestens seit der Publikation von *Reassembling the Social* (dt.: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Latour 2007 a) aus dem Jahr 2005 wird deutlich, dass Latour den Gesellschaftsbegriff der Soziologie in zwei Richtungen auflösen will: zum einen durch einen Begriff

---

1 Es ist das Verdienst von Graham Harman (2014), die konstante, wenn auch inhaltlich variierende Beziehung zum Politischen bei Latour erstmals ausführlich herausgestellt zu haben. Seine Einteilung in verschiedene Werkphasen kann jedoch die neueren Schriften nicht in ihrer Vielschichtigkeit erfassen. Zur Kritik an Harman vgl. auch Hämäläinen und Lehtonen (2016).

der Kollektivität, der die Auseinandersetzung über die Zusammensetzung, Einheit und Grenzen des Ganzen als politische Praxis des Versammelns und der Komposition versteht.<sup>2</sup> Zum anderen durch das Studium der Assoziationen, das Macht als Stabilisierung und Hierarchisierung von Relationen begreift. Die bisherige Rezeption von Latours Werk in der Soziologie hat sich vornehmlich auf den letzteren Aspekt konzentriert. Dabei haben insbesondere die Techniksoziologie, die Körpersoziologie, die Wirtschaftssoziologie und die Wissenssoziologie von den Inspirationen durch die Akteur-Netzwerk-Theorie profitiert. Im Vordergrund stand dabei aber weniger der Machtbegriff (Latour 2006) als vielmehr die methodologische und materialistische Ausrichtung der Beschreibung von Praxeologien der Ordnung (Schäfer 2013). Die theoretischen Debatten haben sich dementsprechend auf die Frage der Hybridität, auf das Verständnis von Materialität sowie auf den Akteursstatus von Objekten kapriziert.

Offen geblieben ist dabei, wie die Soziologie damit umgehen soll, dass Latour versucht, die soziologische Analyse der Relationen an den politischen Begriff der Kollektivität zu binden (vgl. Opitz / Tellmann 2015). Dieses Unterfangen ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil Latour damit eine Kategorie in die soziologische Debatte wiedereinführt, die ausgerechnet Emile Durkheim prominent gemacht hat. Obwohl Durkheims Soziologie im Fach breiten Anklang gefunden hat, ist die politische Einfärbung des Gesellschaftsbegriffs mit ihrer Nähe zum politischen Republikanismus und ihrer moralwissenschaftlichen Herkunft nicht unumstritten geblieben. Latours Rückgriff auf den Begriff des Kollektivs ist deshalb die Wiederkehr eines politischen Topos, von dem die Soziologie sich glaubte mit dem Begriff der Gesellschaft oder des Sozialen befreien zu können. Nicht zuletzt die Debatten um den „methodologischen Nationalismus“ (Smith 1983; Beck / Grande 2010) des Fachs haben aber deutlich gemacht, in welchem beschränkten Ausmaß das bisher gelungen ist.

Indem er den Begriff der Gesellschaft durch den des Kollektivs, oder genauer: der Kollektive ersetzt, macht Latour explizit, dass der Gesellschaftsbegriff immer auch eine politische Kategorie war – ein Punkt, der bereits in einem Gründungstext der ANT, dem zusammen mit Michel Callon verfassten Aufsatz *Die Demontage des großen Leviathans* (2006), zum Ausdruck kommt. Sein Einwand richtet sich dabei unter anderem gegen die reinigenden Trennungsgesten, die auch die Soziologie vollzieht, wenn sie den Gesellschaftsbegriff als analytische Kategorie vom Bereich der Politik abzusondern versucht. Auch der Einspruch gegen ein ostentatives Verständnis soziologischer Begriffe sowie das Eintreten für ein performatives Verständnis von Macht und Wissen bringen diesen Anspruch zur Geltung (Latour 2007 a, S. 68; 2006, S. 203ff.). Wenn wir die Reinheit und Totalisierung des Gesellschaftsbegriffs aufgeben, dann müssen wir uns mit der politischen Dimension der Praxis des Zusammensetzens des Kollektivs auseinandersetzen – so Latours Aufruf. Die bisherigen Debatten in der Soziologie um Latours Werk scheinen ausgerechnet diese politische Dimension zu scheuen. Es ist bezeichnend, dass der einschlägige Band *Bruno Latours Kollektive*, der die deutsche Diskussion über Latour wie ein Kaleidoskop auffängt, diese Dimension zumeist übergeht, *obwohl* der Titel des Bandes die Schlüsselfigur des Politischen bei Latour ausflaggt (Kneer / Schroer / Schüttelpelz 2008).

Wie stark die gegenwärtige Debatte die Auseinandersetzung mit diesem Aufruf, Soziologie und politische Theorie zu verbinden, umgeht, lässt sich auch an der Rezeption von *Das Parlament der Dinge* (Latour 2001) beobachten. In diesem Werk wechselt Latour am deutlichsten das Genre von der Wissenschaftsforschung zur politischen Theorie. Für Latour selbst ist dieser Genrewechsel unvermeidbar. Er ist integraler Teil seiner Reformulierung des Konstruktivismus und der Zurückweisung einer bestimmten Vorstellung von Natur und wissenschaftlicher Objektivität (Gertenbach 2015). Im *Parlament der Dinge* behandelt Latour diese Fragen als Teil einer politischen Verfassungslehre. Ausgangspunkt seiner Ausführungen ist die

2 Vgl. hierzu auch sein „Kompositionistisches Manifest“ (Latour 2013 sowie 2014 a).

Annahme, dass man die wissenschaftliche Praxis und die Produktion wissenschaftlicher Objektivität als politische Verfahren lesen kann: stets geht es darum, neue Entitäten zu konstruieren, aufzunehmen und zu institutionalisieren. Als Tat-Sachen sind wissenschaftliche Fakten Teil einer kollektiven Praxis der Komposition der gemeinsamen Welt und auch die vermeintlich neutralen *matters of fact* sind *matters of concern* (Latour 2008 a). In diesem Zusammenhang unterzieht er die Auseinandersetzung über Moral und Werte einer ähnlichen Neulektüre wie den Begriff der Gesellschaft. Am Ende ist *Das Parlament der Dinge* damit ein spektakulärer, wenn auch häufig missverstandener Versuch, die implizite politische Theorie und Verfassungslehre in unseren Auseinandersetzungen über Natur, Ökologie und Wissenschaft kenntlich zu machen. Sie artikuliert das politische Problem, wie wir eine gemeinsame und gute Ordnung errichten können, und betont, dass die Entitäten, die Teil des Kollektivs werden (können), nicht im Vorhinein bestimmbar sind. Die Frage, was und wer Existenz und Zugehörigkeit beanspruchen kann, ist Teil des politischen Prozesses selbst. Politische Theorie wird damit nicht auf Wissenschaft und Natur appliziert, sondern als ihnen inhärent expliziert.

Die Soziologie hat diese Explikation einer politischen Verfassungslehre zumeist als einen bloßen Ausflug in ein anderes Themengebiet oder als eine Spielerei Latours verstanden – ein utopischer Entwurf oder eine Aberration eines Empirikers und Wissenschaftsforschers. Entsprechend deutlich fallen hier die Zurückweisungen aus (vgl. exempl. Lindemann 2009; Noy 2010, S. 80ff.). Die Folge dieser Lesart war, dass sich die Soziologie nicht adressiert fühlte: sie schien gar nicht gemeint zu sein, hatte Latour doch schlicht das Genre und die Disziplin gewechselt und war zum politischen Theoretiker geworden. Die Methode der Explikation des Impliziten, die Latour im *Parlament der Dinge* vornimmt, ist von der soziologischen Theorie nicht wahrgenommen worden. Die Vorstellung, dass dieses politische Traktat in das Herz der soziologischen Theoriebildung gehören könnte, schien absurd. Aber diese Haltung verkennt den zentralen Umstand, dass Latours Studium der Assoziationen in sich bereits eine Öffnung zur politischen Theorie und zu politischen Begriffen vollzieht. Die soziologische Debatte sollte das nicht ignorieren. Wenn diese Öffnung durch eine Rezeptionsblockade verstellt wird (Lau 2011), verkennt man die Voraussetzungen und Implikationen von Latours Soziologie.

In dieser Hinsicht hat auch der Titel der deutschen Übersetzung, *Das Parlament der Dinge*, von Anbeginn zu den Missverständnissen beigetragen. Latour ging es nie darum, bereits bestehende Dinge, Objekte oder Tatsachen in ein zu entwerfendes oder von ihm vorgeschlagenes Parlament zu integrieren. Im Zentrum stand vielmehr die prinzipielle Verbundenheit von Politik und Natur – wie der Originaltitel *Politiques de la nature* ungleich besser zum Ausdruck bringt. Das Buch zielt nicht darauf ab, die Wissenschaft mit einem ihr äußeren demokratischen Anspruch zu konfrontieren und damit am Ende in einem idealistischen Sinne politisch zu überformen. Vielmehr besteht das zentrale Anliegen darin, das inhärent Politische der Wissenschaften angemessen zum Ausdruck zu bringen (Latour 2001, S. 209).

Vor dem Hintergrund dieser Missverständnisse und der offensichtlich drängender gewordenen Frage des Politischen bei Latour widmen wir der politischen Dimension seines Werkes ein Sonderheft der *Sozialen Welt*. Die Notwendigkeit, die genannten Verbindungsstellen und Überlappungen viel stärker als bisher zu diskutieren, wird mit den jüngsten Schriften von Latour besonders virulent. Neben den zahlreichen Aufsätzen, Interviews und Vorträgen fallen darunter vor allem die Soziologie der *Existenzweisen* (2014 b) sowie die Gifford-Lectures *Facing Gaia*, die in einer überarbeiteten und erweiterten Fassung im Herbst 2015 auf Französisch unter dem Titel *Face à Gaïa : huit conférences sur le nouveau régime climatique* erschienen sind (2015) und deren englische Übersetzung für das Frühjahr 2017 angekündigt ist. Obwohl sie unterschiedliche Themen bearbeiten und letztlich auch unterschiedlichen Genres zuzurechnen sind, müssen sie gemeinsam behandelt werden. Denn Latour legt mit ihnen zugleich eine eigene Soziologie der differenzierten Moderne und eine neue politische Ökologie

vor – und wird dabei im gleichen Maße sowohl soziologischer als auch politischer als in seinen vorigen Werken. Beide Werke bzw. beide Themenbereiche sind daher Anlass und thematischer Bezug dieser Ausgabe.

### Die Soziologie der Existenzweisen und die Politik des Anthropozäns

Mit seiner Soziologie der Existenzweisen hat Latour (2014 b) in den letzten Jahren eine Reihe von Forschungs- und Publikationsprojekten zu einem kollaborativen und kompositorischen Gesamtentwurf zusammengebunden (vgl. auch Laux 2016). Damit hat er aber nicht nur seinem Werk eine neue Systematik gegeben (Latour 2010; Latour / Miranda 2015). Vielmehr handelt es sich sowohl um eine Weiterführung und Modifikation der Akteur-Netzwerk-Theorie als auch um eine Zusammenführung der ANT mit einer gesellschaftstheoretischen Diagnose der Moderne. Der Ausgangspunkt seiner Ausführungen ist dabei weiterhin die Annahme, dass wir nie modern gewesen sind (Latour 2008 b). Zugleich scheinen die bloße These der Amodernität und das Herausstellen der Hybridität ihm nicht länger auszureichen. *Existenzweisen* zielt auf eine Neubeschreibung der modernen Institutionen, durch die sie von den modernistischen Missverständnissen befreit werden. Die zuvor in negativen Termini erfolgte Beschreibung der Modernen wird damit durch eine *positive Anthropologie der Modernen* ergänzt: „Ich glaube nämlich, daß es möglich ist, den nur negativen Titel – ‚wir sind nie modern gewesen‘ – durch eine dieses Mal positive Version derselben Behauptung zu vervollständigen. Wenn wir nie modern gewesen sind, was ist dann mit uns passiert? Was sollen wir beerben? Wer sind wir gewesen? Was werden wir werden?“ (Latour 2014 b, S. 43) Es geht nicht mehr nur darum, den modernen Differenzierungen das Schlagwort und die Diagnose der Hybridisierung entgegenzustellen (vgl. bereits kritisch Opitz 2015), sondern diese Differenzierungen der Moderne in Politik, Wissenschaft, Ökonomie, Religion und Recht neu zu erfassen.

Im Unterschied zu anderen soziologischen Differenzierungstheorien ist diese Analytik der Moderne eingebettet in ein anthropologisches Grundkonzept: Die Existenzweisen betreffen zwar auch, aber eben nicht nur moderne Differenzierungsmodi, sondern ebenso übergreifende und grundlegende anthropologische Kategorien der Reproduktion, der Fiktionalität, der Metamorphose und der Gewohnheit. Gleichzeitig behandelt Latour auch die Beobachtungsweisen, die all dies kenntlich oder unkenntlich machen – wie den Netzwerkmodus, die Präposition oder den Doppelklick – als Existenzweisen. Selbst wenn sich aus Sicht der klassischen Soziologie hier einiges merkwürdig ausnimmt, ist doch kaum zu übersehen, dass sich Latour mit diesem Entwurf, der Struktur und Beobachtung, Anthropologie und Gesellschaftstheorie, Differenzierung und Hybridisierung zusammenbindet, in die Liste der soziologischen Großtheorien einreicht (Gertenbach 2016). Trotz fortbestehender Differenzen kommt er mit diesem Projekt der klassischen Soziologie so nahe wie nie. Denn mit dem Eintritt des Differenzierungstheorems in die Akteur-Netzwerk-Theorie nimmt er einen zentralen Topos der soziologischen Gesellschaftstheorie auf. Genau dies lässt das Werk am Ende sogar soziologischer erscheinen als *Reassembling the Social*, seine im Kern auf die Soziologie gerichtete und an ihr ausgerichtete Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie.

Entscheidend ist aber, dass das Projekt der Anthropologie der Existenzweisen genau an dieser Stelle, am vielleicht soziologischsten Punkt, als ein politisches Projekt verstanden werden muss. So betont Latour selbst, dass es zuallererst Teil eines diplomatischen Unterfangens sei (2014 b, S. 39 f.). Ziel sei ein neues Selbstverständnis der Modernen, das eine neue Form der Auseinandersetzung mit anderen Kollektiven – anderen Formen des Zusammensetzens – erlaubt. Die Anthropologie der Existenzweisen verzichtet dabei auf jegliche Universalisierungsfiguren und unterminiert die Anrufung des Naturrechts, der Vernunft, des Fortschritts oder ähnlicher Kategorien, um Konflikte zu entscheiden (Latour / Salter / Walters 2016). Die Differenzierungsdiagnose geht von einem politischen Projekt aus und läuft auf eines zu: Man

müsse, so Latour, die entleerten Plätze der Agora wieder füllen, um die Verhandlungen über die Zusammensetzung der gemeinsamen Welt möglich, sichtbar und erfahrbar zu machen (2014 b, S. 523, 606). Nicht nur nach innen, sondern auch nach außen bedarf es neuer Formen der Selbstverständigung – Latours Anthropologie der Existenzweisen versteht sich als ein solches Angebot (Davis / Latour 2015, S. 51). Obwohl also Politik in Latours Diagnose der Moderne nur einer von vielen anderen Modi ist, motiviert der politische Horizont das gesamte Werk und bestimmt seine Grundausrichtung. Die Anthropologie der Existenzweisen ist ein Dokument für die untrennbare Verquickung von Latours Soziologie mit der Politik.

Parallel zur Untersuchung der Existenzweisen hat Latour seine Aufmerksamkeit der Frage zugewandt, welche politische Situation durch den Klimawandel entstanden ist und welche Art von Politik und Kollektivität darauf eine angemessene Antwort liefern kann (2014 c; 2016). Die geowissenschaftliche These, dass wir heute in einer neuen Phase der biosphärischen Reaktivität leben könnten, wird zum Kristallisationspunkt von Latours Rückkehr zur expliziten politischen Theorie. Die Geologen nennen diese Phase das Anthropozän (Crutzen 2002). Sie beschreiben damit, dass die Erde – als biosphärischer Zusammenhang – so stark von der Industrialisierung und der menschlichen Zivilisation beeinflusst wird, dass sie nicht mehr als stabiler Hintergrund unserer Aktivitäten, sondern als turbulentes und reaktives Milieu gelten muss. Kultur und Natur sind so untrennbar miteinander verquickt. Der Klimawandel besitzt einen paradigmatischen Stellenwert für diese veränderte Situation des Anthropozäns. Für Latour wird sie zum Anlass, seine „politische Verfassungslehre“ aus dem *Parlament der Dinge* anzupassen und neu zu schreiben. Die politische Ökologie hat unter den Bedingungen des Anthropozäns neuen Anforderungen gerecht zu werden.

Wenn man Latours politische Theorie aus dem *Parlament der Dinge* mit den Gifford-Lectures *Facing Gaia* vergleicht, fällt auf, dass die Prozeduralität des Verfahrens zur Zusammensetzung einer gemeinsamen Welt in den Hintergrund getreten ist. Stattdessen haben wir es mit einer sehr viel existenzielleren und dramatischeren politischen Situation zu tun. Indiz dafür ist, dass die Kategorien der Territorialität und der Erde eine herausragende Stellung in den neuesten Schriften einnehmen. Sie zeigen, dass die zukünftigen Kollektive ein anderes Verhältnis zum Land einnehmen sollen. Ferner ist deutlich, dass die Anerkennung von Gewalt und Krieg zu einem bestimmenden Faktor für Latours politische Ökologie wird (Beck / Latour / Selchow 2014). Darüber hinaus beginnt er – in seinen eigenen Worten – sich mehr und mehr für die Frage zu interessieren, wie man den „Quietismus“ und die Indifferenz angesichts der Katastrophe erklären kann. In diesem Zusammenhang werden politische Theoretiker zu wichtigen Stichwortgebern: Carl Schmitts Begriff des Politischen wie auch seine Ausführungen zum Nomos der Erde sind zentrale Bezugspunkte bei der Neubestimmung der politischen Ökologie (Latour 2015), aber auch Referenzen zu Eric Voegelin gewinnen an Bedeutung (vgl. das Interview in der vorliegenden Ausgabe).

Auch wenn unbestreitbar ist, dass Latours Äußerungen zu Land, Krieg, Diplomatie und politischer Theologie untrennbar zu seiner Soziologie der Moderne gehören, so werfen diese Neuformulierungen von Soziologie und Politik im Angesicht der ökologischen Katastrophe viele Fragen auf. Diese Fragen betreffen zunächst die Verbindung zwischen der Anthropologie der Existenzweisen und der neuen politischen Ökologie. Dass das Modell der Diplomatie für beide ein Schlüsselbegriff ist, zeugt von der engen Verflochtenheit beider Themenbereiche, provoziert aber auch Nachfragen. Unklar bleibt zudem, in welchem Verhältnis Politik als singuläre Existenzweise zu diesem Horizont der politischen Ökologie steht. Darüber hinaus produzieren Latours ausgedehnter Flirt mit Carl Schmitt, sein Interesse an politischer Theologie und die Bedeutung, die unterschiedliche topologische und geographische Kategorien der Erde in seinen aktuellen Schriften einnehmen – vom Land zum Globalen, von der Territorialität zum Nomos –, Diskussionsbedarf (Werber 2015). Schließlich steht zur Debatte, welche

Grundannahmen und Konsequenzen Latours unterschiedliche Politikbegriffe haben – und wie viele sich überhaupt finden lassen.

### Konturen des Politischen bei Latour

Auf den ersten Blick scheint es mit den neueren Schriften leichter geworden zu sein, bei Latour einen Begriff der Politik auszumachen. Schließlich gesteht er der Politik in *Existenzweisen* eine eigene Weise der Artikulation zu – den Modus [POL] (vgl. auch Lamla 2016). Die Frage, was Latour unter Politik versteht, scheint sich damit an ein bestimmtes Kapitel aus diesem Buch delegieren zu lassen. Obwohl bereits die Rahmung des Gesamtprojekts als diplomatisches Unterfangen eine solche Lesart erschwert, wird vor allem mit den Gifford-Lectures und den ökologischen und politischen Schriften zum Anthropozän deutlich, dass eine solche Einführung von Grund auf scheitert und eine genauere Bestimmung des Politischen bei Latour eine größere Herausforderung darstellt. Was sich einem zweiten Blick auf die Konturen des Politischen bei Latour offenbart, ist vielmehr eine Spannung zwischen unterschiedlichen Formen des Politischen, die unterschiedliche Intensitäten aufweisen. Diese sind keineswegs nur auf die jüngeren Schriften begrenzt. Lediglich drei Beispiele seien hier genannt: Erstens greift Latour, wie Henning Schmidgen gezeigt hat (2011, S. 52), bereits in seiner frühen Ethnographie des wissenschaftlichen Labors auf Lyotards Konzept des Agonismus und des agonistischen Feldes zurück, um die permanenten Aushandlungen bei der Konstruktion wissenschaftlicher Fakten zu beschreiben (Latour / Woolgar 1986, S. 237; Latour 1996 a); zweitens entwickelt er den Begriff des Aktanten in Analogie zu Tolstois *Krieg und Frieden* und unter expliziter Verwendung nietzscheanischer Metaphern des Kampfes und der Stärke als Emanationen von *trials of strength* (Latour 1988); und drittens beschreiben zahlreiche technikoziologische Arbeiten, wie mit der Delegation von Handlungsträgerschaft an Dinge zugleich Moral und Politik in diese inskribiert werden, so dass sie *moralisches Gewicht* bekommen (Latour 1996 b). Die Liste ließe sich ohne größere Anstrengungen fortführen.

Diese Beispiele bringen eine immense Vervielfältigung und Universalisierung des Politischen zum Ausdruck, die sich, wenn auch auf andere Weise, ebenfalls in den Beiträgen zur politischen und ökologischen Krise andeutet. Als deren genaues Gegenteil erweisen sich hingegen die Äußerungen zum politischen Existenzmodus [POL], da Latour hier eher von einem äußerst raren und höchst bedrohten Modus ausgeht: „I always said that politics would disappear like religion as a mode of existence, and I mean, not just as a domain. Unfortunately, it is actually what I'm witnessing, and I'm just terrified.“ (Latour / Salter / Walters 2016, S. 16) Zwischen dem *everything is political* der frühen Schriften (vgl. Harman 2014) und der Sorge um das Verschwinden des Politischen besteht folglich eine Spannung, die bislang nicht hinreichend diskutiert wurde. Dieses durchaus unübersichtliche Feld lässt sich etwas ordnen, wenn man die zentralen Theoriereferenzen und die damit verbundenen Konzepte des Politischen heranzieht.

Es sind insbesondere drei Referenzen, die in Latours Beschäftigung mit Politik hervorstechen und die sich sowohl in ihrem Sachbezug als auch in ihrer Haltung teilweise gewaltig unterscheiden. Besonders auffällig und deshalb auch bereits benannt ist erstens der Bezug auf Carl Schmitt, der vor allem in *Facing Gaia*, zuvor aber auch bereits in *Krieg der Welten* (Latour 2004) anzutreffen ist. Prominent sind hier insbesondere zwei Themenkomplexe: auf der einen Seite die Unterscheidungen von Freund und Feind sowie von Krieg und Polizeioperation; auf der anderen Seite die Fragen der Territorialität, der Geopolitik und der Souveränität, die Latour zu einer Auseinandersetzung mit Schmitts *Nomos der Erde* (2011) geführt haben. Eine zweite wesentliche Referenz im Kontext der Frage des Politischen bei Latour ist Isabelle Stengers. Mit ihr verbindet Latour nicht nur die philosophische Orientierung an Alfred N. Whitehead (Latour 2005), sie ist vielmehr die zentrale Bezugsautorin für den Begriff der Kosmopolitik

und das Modell der Diplomatie. Leitend sind hierbei für Latour vor allem zwei Annahmen von Stengers: dass Kosmopolitik nicht einfach nur eine Erweiterung der Politik auf eine globale Skala ist oder einen politischen Universalismus markiert, sondern auf eine politische Ökologie und einen bestimmten Modus der Verhandlung hinausläuft (Stengers 2011, S. 355 f.); und dass sie eine diplomatische Praxis verlangt, die als Gegenkonzept zum Modell der Repräsentation und zum szientistischen oder bürokratischen Expertentum verstanden werden muss (Stengers 2005, S. 1002 f.). Als dritte wesentliche Referenz erweist sich schließlich der Pragmatismus und hier insbesondere John Deweys Werk *The Public and Its Problems* (1996). Von diesem Bezug, der stark über die Arbeiten von Noortje Marres (2005) vermittelt ist und in einigen kleineren Schriften der 2000er Jahre bereits eine prominente Rolle spielt (Latour 2007 b; 2007 c), profitieren vor allem die Ausführungen zur Politik als Existenzweise. Denn Latour greift dort nicht nur auf die Debatte zwischen Dewey und Walter Lippmann zurück, wenn er von der Einberufung eines „Phantoms der Öffentlichkeit“ spricht (2014 b, S. 482); vielmehr muss sein gesamter Vorschlag einer *issue-oriented politics* selbst als pragmatistische politische Theorie verstanden werden (Lamla 2016).

Diese Bezüge auf Schmitt, Stengers sowie Dewey und Lippmann markieren nur die wesentlichsten und vor allem auffälligsten Referenzen in den neueren Schriften von Latour. Bemerkenswert ist, dass sie sich gerade nicht auf unterschiedliche Werkphasen verteilen lassen, sondern alle mehr oder weniger zeitgleich, nämlich nach Erscheinen von *Das Parlament der Dinge* in den 2000er Jahren deutlicher hervortreten. Das Gleiche gilt für die damit verbundenen Themenkreise und Varianten des Politischen – Feind/Krieg, Kosmopolitik/Diplomatie, Öffentlichkeit/Issues. Auch sie sind durch eine bemerkenswerte Gleichzeitigkeit bestimmt, wobei Latours Beschäftigung mit Gaia und der Politik im Anthropozän den Bezug auf den Pragmatismus – und damit auch die Beschäftigung mit der spezifisch politischen Artikulationsweise [POL] – aktuell etwas in den Hintergrund treten lässt. Diese eigentümliche Kombinatorik unterschiedlicher politischer Theorien wirft zweifellos eine Reihe von Fragen auf. Denn wie lassen sich diese Bezüge ordnen, wie passen sie zusammen? Wie sind sie an die Anthropologie der Existenzweisen rückgebunden? Und wie vertragen sich die unterschiedlichen Haltungen und Intensitäten des Politischen, die sich in den angeführten politischen Theorien auffinden lassen?

Damit ist das Spannungsfeld umschrieben, in dem sich Latours Auseinandersetzung mit dem Politischen aktuell vollzieht. Es erscheint folglich wenig zielführend, die Diskussion auf einen dieser Aspekte zu limitieren. Die Gleichzeitigkeit von scheinbar unvereinbaren Qualitäten des Politischen sowie die Bezüge auf unterschiedliche Traditionslinien politischer Theorie bilden stattdessen den Ausgangspunkt für die weitere Debatte. Das reflektieren auch die Beiträge dieses Heftes. Sie behandeln Politik weder nur als begrenzte und spezialisierte Existenzweise noch lediglich als übergreifenden Horizont, der die Neuaushandlung der Moderne umfasst. Vielmehr diskutieren sie die vielfältigen Spannungen, die sich in den aktuellen Schriften von Latour finden lassen: dass Politik durch die Schmittsche Unterscheidung von Freund und Feind bestimmt ist, die keinen neutralen Boden kennt und den Horizont des Krieges unabweisbar macht, und *zugleich* in Begriffen der Diplomatie, des Taktes und der Einbeziehung formuliert wird; dass jegliche Assoziationen (auch) als politisch begriffen werden, während *zugleich* der spezifisch politische Artikulationsmodus zu verschwinden droht; und dass Latour dabei die Deklaration einer Situation der Gewalt beschwört und *zugleich* der moralischen Sensibilität eine zentrale Rolle für die Zusammensetzung des Kollektivs einräumt.

Die einzelnen Beiträge dieser Ausgabe loten das nun umrissene Spektrum des Politischen bei Latour aus. Sven Opitz nutzt in seinem Beitrag *Neue Kollektivitäten: Das Kosmopolitische bei Bruno Latour und Ulrich Beck* die von Beck vorgelegte Soziologie der Weltrisikokollektive als ein Kontrastmittel, um die Besonderheiten von Latours planetarischer Politik herauszuar-

beiten. Diese Analysestrategie führt ihn zu dem Ergebnis, dass beide Autoren die Dimensionen des Sozialen und des Politischen in neuer Form unauflöslich verbinden. Dabei lässt sich vorführen, dass in Latours Kosmopolitik zwei Begriffe des Politischen unkontrolliert ineinander übergehen: Das Erdmilieu von Gaia gibt einerseits neuen Freund-Feind-Konstellationen statt; andererseits sollen Feedbackmechanismen eine Sensitivität für die Auswirkungen des eigenen Handelns auf andere produzieren. Wie Opitz demonstriert, stützen und konterkarieren beide Extreme der Unter- und Überpolitisierung einander gleichzeitig.

Auch Niels Werber setzt Latours jüngste Arbeiten in Beziehung zu einer soziologisch fest etablierten Debatte: der Differenzierungstheorie Niklas Luhmanns. Er zeigt in seinem Beitrag *Der letzte Karéχov oder: Das Übel der Differenzierung. Latour, Luhmann, Schmitt*, dass Latours Modell der Existenzweisen zwar vom Theoriedesign her frappierende Ähnlichkeiten mit Luhmanns Verständnis von sozialer Differenzierung aufweist. Letztlich würden jedoch die bereichsspezifischen Unterschiede zwischen den einzelnen Modes durch die tellurischen Kräfte von Gaia ruiniert. Die gerade erst von Latour entwickelte Differenzierungstheorie werde im Strudel einer dezisionistischen Ultrapolitik der Entdifferenzierung preisgegeben. Werbers Analyse zufolge läuft Latours politische Theologie der Natur auf einen totalen Partisanenkrieg hinaus, bei dem nicht weniger als die Vertreibung des Menschen von der Erde auf dem Spiel steht.

Die Differenzierungstheorie der Existenzweisen bildet auch den Ausgangspunkt des Beitrags von Lars Gertenbach. In seinem Text *Politik – Diplomatie – Dezisionismus. Über das Politische in den neueren Schriften von Bruno Latour* betont er, dass in Latours jüngeren Arbeiten drei Formen des Politischen unterschieden werden müssen: Politik als Existenzweise, Diplomatie und Dezisionismus. Diese Unterscheidung erlaube es, die verschiedenen Aufgaben des Politischen genauer in den Blick zu nehmen und die Bezüge in Latours politischer Theorie zu sortieren. Der Beitrag zeigt, dass es sich hierbei nicht um widerstreitende, sondern komplementäre Formen handelt. Damit argumentiert Gertenbach dafür, den Bezug auf Schmitt nicht als Suspension des Differenzierungstheorems, sondern als Teil einer Konflikttheorie des Politischen zu verstehen. Dadurch ließen sich verbreitete Lesarten der politischen Theorie Latours zurückweisen und es werde möglich, diese stärker auf die bestehenden Debatten um den Begriff des Politischen zu beziehen.

Urs Stäheli beschäftigt sich in seinem Beitrag *Das Recht zu schweigen: Von einer Politik der Konnektivität zu einer Politik der Diskonnektivität?* mit der Rolle von Konnektivität und Diskonnektivität in Latours Konzeptionen des Politischen. Am Beispiel verschiedener Formen des Schweigens zeigt er, dass Nicht-Verbindungen und Passivität keineswegs belanglos für das Funktionieren von Netzwerken sind. Weil ihre Beachtung wichtige politische Implikationen hat, fragt er danach, wie im Rahmen der ANT eine Vorstellung des Politischen entwickelt werden kann, die nicht bereits durch ihr Vokabular eine Kritik an Netzwerken ausschließen würde. Eine nicht-repräsentationale Beschreibung von Politik müsse die politischen Formen ernst nehmen, die versuchen, dem Drang zu widerstehen, sich – sichtbar – zu vernetzen. Damit argumentiert Stäheli schließlich für eine auch methodologische Erweiterung der ANT, die sowohl deren Imperativ, den (sich vernetzenden, aktiven) Akteuren zu folgen, als auch deren Obsession für das Neue problematisiert.

Neben einer Systematisierung schlägt auch Henning Laux eine Erweiterung der politischen Soziologie Latours vor. In seinem Beitrag *Hybridorganisationen. Politische Herausforderungen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und biophysischer Natur* rekonstruiert er die über das Werk verstreuten politischen Beiträge und führt sie in einem integrativen Prozessmodell des Politischen zusammen. Um die sozialen Herausforderungen untersuchen zu können, die sich aus dem in Latours politischer Ökologie zentralen Zusammenspiel von Politik, Wissenschaft und biophysischer Natur ergeben, und den bei ihm noch weitgehend unklaren

Begriff der Kreuzung zu präzisieren, schlägt er schließlich das Konzept der Hybridorganisation vor. Anhand von zwei Fallstudien – dem Deutschen Ethikrat und der Weltklimakonferenz – diskutiert Laux schließlich, inwiefern diese Organisationen dazu beitragen, die Hybridisierung im Grenzbereich zur biophysischen Natur zu reflektieren und einer demokratischen Kontrolle zu unterstellen.

Demgegenüber beschäftigt sich Ute Tellmann in ihrem Beitrag *Politische Ökologie, Kalkulation und die De-Materialisierung der Dingpolitik* ausführlich mit dem Verhältnis von politischer Ökologie und Ökonomie im Werk von Latour. Ausgehend von der Beobachtung, dass Latour den Praktiken der Kalkulation, des Messens und des Wertens eine wesentliche Rolle bei der Zusammensetzung der gemeinsamen Welt beimisst, problematisiert sie die darin enthaltene Vermengung von Ökonomie und Politik. Der Beitrag rekonstruiert das Konzept der politischen Ökologie bei Isabelle Stengers und Latour und verfolgt, wie sich dieses bei Latour schließlich mit ökonomischen Konzepten verbindet. Die zentrale These ist dabei, dass die prominente politische Rolle der Kalkulation das Resultat eines schlechten Amalgams von politischer Ökologie und Ökonomie ist, das letztlich auch Latours eigene theoretische Zielsetzungen unterminiert. Wie Tellmann aufzeigt, besteht der wesentliche Effekt dieser Vermengung dabei in einer unbeabsichtigten De-Materialisierung von Politik.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Interview mit Bruno Latour, das Ute Tellmann, Sven Opitz und Lars Gertenbach im April 2016, kurz vor der Eröffnung seiner am ZKM in Karlsruhe kuratierten Ausstellung *Reset Modernity!*, geführt haben. Da dem die Anfrage an Latour vorausging, über die politischen Aspekte seiner aktuellen Arbeiten zu sprechen, kreist es um die Themen dieser Ausgabe und nimmt – stärker als es den sich auf die bereits publizierten Arbeiten von Latour beziehenden Beiträgen möglich ist – auch auf die aktuellen Entwicklungen seines Werkes Bezug.

Obschon damit noch zahlreiche, auch in dieser Einleitung angesprochenen Fragen an die neuere politische Soziologie Latours offen bleiben, behandeln die Beiträge eine Reihe von Themen, die unserer Ansicht nach zentral für das Verständnis der jüngeren Schriften von Latour sind und die so für die weitere Diskussion genutzt werden können. Dass sie dabei selbst unterschiedliche Lesarten der Arbeiten von Latour zugrunde legen, macht nicht zuletzt deutlich, dass die Zusammenstellung auch darauf zielt, eine solche intensivere Debatte überhaupt erst anzustoßen und damit einen Weg aus den bestehenden Rezeptionsblockaden zu weisen.

## Bibliographie

- Beck, Ulrich/Grande, Edgar (2010): Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Varianten der Zweiten Moderne, in: *Soziale Welt* 61, S. 187–216.
- Beck, Ulrich/Latour, Bruno/Selchow, Sabine (2014): Die Apokalypse duldet keinen Sachzwang. Ein Gespräch mit Ulrich Beck und Bruno Latour, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. Mai 2014, S. 14, abrufbar unter: <http://www.faz.net/-gsf-7pc6j>.
- Callon, Michel/Latour, Bruno (2006): Die Demontage des großen Leviathans. Wie Akteure die Makrostruktur ihrer Realität bestimmen und Soziologen ihnen dabei helfen, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hrsg.), *ANTHology*. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: transcript, S. 75–101.
- Crutzen, Paul J. (2002): *Geology of Mankind*, in: *Nature* 415, S. 23.
- Davis, Heather/Latour, Bruno (2015): *Diplomacy in the Face of Gaia*. Bruno Latour in conversation with Heather Davis, in: Heather Davis/Etienne Turpin (Hrsg.), *Art in the Anthropocene: Encounters Among Aesthetics, Politics, Environments and Epistemologies*. London: Open Humanities Press, S. 43–56.
- Dewey, John (1996): *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*, Bodenheim: Philo Verlagsgesellschaft.

- Gertenbach, Lars (2015): Entgrenzungen der Soziologie. Bruno Latour und der Konstruktivismus, Weilerswist: Velbrück.
- Gertenbach, Lars (2016): Die Wissenschaften als Laboratorium der Soziologie. Zur Rolle der Science Studies bei der Reformulierung von Sozial- und Gesellschaftstheorie bei Bruno Latour, in: Stephan Lessenich (Hrsg.), Routinen der Krise – Krise der Routinen, Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2014, abrufbar unter: <http://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband/article/view/104>.
- Hämäläinen, Nora/Lehtonen, Turo-Kimmo (2016): Latour's empirical metaphysics, in: *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory*, online publication before print, S. 1–18.
- Harman, Graham (2014): Bruno Latour. Reassembling the Political, London: Pluto Press.
- Kneer, Georg/Schroer, Markus/Schüttelpelz, Erhard (Hrsg.) (2008): Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn (2016): [POL]: Die Politik der Moderne(n), in: Henning Laux (Hrsg.), Bruno Latours Soziologie der „Existenzweisen“. Einführung und Diskussion. Bielefeld: transcript, S. 79–94.
- Latour, Bruno (1988): *The Pasteurization of France*, Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.
- Latour, Bruno (1996 a): Portrait eines Biologen als wilder Kapitalist, in: Ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*. Berlin: Akademie Verlag, S. 113–144.
- Latour, Bruno (1996 b): Das moralische Gewicht eines Schlüsselanhängers, in: Ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*. Berlin: Akademie Verlag, S. 53–61.
- Latour, Bruno (2001): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2004): *Krieg der Welten – wie wäre es mit Frieden?*, Berlin: Merve.
- Latour, Bruno (2005): What Is Given in Experience? A Review of Isabelle Stengers' „Penser Avec Whitehead“, in: *Boundary 2* 32, S. 223–237.
- Latour, Bruno (2006): Die Macht der Assoziation, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hrsg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, S. 195–212.
- Latour, Bruno (2007 a): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2007 b): How to Think Like a State, in: Wim van de Donk (Hrsg.), *The Thinking State*. The Hague: Scientific Council for Government Policy, S. 19–32.
- Latour, Bruno (2007 c): Turning Around Politics: A Note on Gerard de Vries' Paper, in: *Social Studies of Science* 37, S. 811–820.
- Latour, Bruno (2008 a): What is the Style of Matters of Concern?, Assen: Van Gorcum.
- Latour, Bruno (2008 b): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2010): Coming out as a philosopher, in: *Social Studies of Science* 40, S. 599–608.
- Latour, Bruno (2013): Versuch eines „kompositionistischen Manifests“, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2, S. 8–30.
- Latour, Bruno (2014 a): Another way to compose the common world, in: *HAU. Journal of Ethnography Theory* 4, S. 301–317.
- Latour, Bruno (2014 b): *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2014 c): Agency at the Time of the Anthropocene, in: *New Literary History* 45, S. 1–18.
- Latour, Bruno (2015): *Face à Gaïa. Huit conférences sur le Nouveau Régime Climatique*, Paris: La Découverte.
- Latour, Bruno (2016): Onus Orbis Terrarum: About a Possible Shift in the Definition of Sovereignty, in: *Millennium – Journal of International Studies* 44, S. 305–320.

- Latour, Bruno/Miranda, Carolina (2015): À métaphysique, métaphysique et demie. L'Enquête sur les modes d'existence forme-t-elle un système?, in: *Les Temps Modernes* 70, S. 72–85.
- Latour, Bruno/Salter, Mark B./Walters, William (2016): Bruno Latour Encounters International Relations: An Interview, in: *Millennium – Journal of International Studies*, online publication before print.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1986): *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*, Princeton: Princeton University Press.
- Laux, Henning (2011): Das Parlament der Dinge. Zur Dekonstruktion einer Rezeptionsblockade, in: *Soziologische Revue* 34, S. 285–297.
- Laux, Henning (Hrsg.) (2016): *Bruno Latours Soziologie der „Existenzweisen“*. Einführung und Diskussion, Bielefeld: transcript.
- Lindemann, Gesa (2009): Bruno Latour – Von der Wissenschaftsforschung zur Expertokratie, in: Sebastian Gießmann/Ulrike Brunotte/Franz Mauelshagen/Hartmut Böhme/Christoph Wulf (Hrsg.), *Politische Ökologie. Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. Heft 2/2009. Bielefeld: transcript, S. 113–118.
- Marres, Noortje (2005): Issues Spark a Public into Being. A Key But Often Forgotten Point of the Lippmann-Dewey Debate, in: Bruno Latour/Peter Weibel (Hrsg.), *Making Things Public. Atmospheres of Democracy*. London: MIT Press, S. 208–217.
- Noys, Benjamin (2010): *The Persistence of the Negative. A Critique of Contemporary Continental Theory*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Opitz, Sven (2015): Die Vermischung der Gesellschaft: Hybridität und Moral in der Systemtheorie, in: Thomas Kron (Hg.), *Soziale Hybridität – hybride Sozialität*. Weilerswist: Velbrück 2015, S. 247–266.
- Opitz, Sven/Tellmann, Ute (2015): Europe as Infrastructure: On the Operative Community, in: *South Atlantic Quarterly* 114, S. 171–190.
- Schäfer, Himar (2013): *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*, Weilerswist: Velbrück.
- Schmidgen, Henning (2011): *Bruno Latour zur Einführung*, Hamburg: Junius Verlag.
- Schmitt, Carl (2011): *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europeaeum*, 5. Aufl., Berlin: Duncker & Humblot.
- Smith, Anthony D. (1983): Nationalism and Classical Social Theory, in: *The British Journal of Sociology* 34, S. 19–38.
- Stengers, Isabelle (2005): The Cosmopolitical Proposal, in: Bruno Latour/Peter Weibel (Hrsg.), *Making Things Public*. Cambridge, Mass.: MIT Press, S. 994–1003.
- Stengers, Isabelle (2011): *Cosmopolitics II*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Werber, Niels (2015): Gaias Geopolitik, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 69, S. 59–67.

Dr. Lars Gertenbach  
Universität Kassel  
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften  
Fachgebiet soziologische Theorie  
Nora-Platiel-Straße 5  
34109 Kassel  
lars.gertenbach@uni-kassel.de

Prof. Dr. Sven Opitz  
Philipps-Universität Marburg  
Institut für Soziologie  
Ketzertbach 11  
35032 Marburg  
sven.opitz@staff.uni-marburg.de

Dr. Ute Tellmann  
Universität Hamburg  
Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
Fachbereich Sozialwissenschaften  
Programmbereich Soziologie  
Allende-Platz 1  
20146 Hamburg  
ute.tellmann@wiso.uni-hamburg.de